

# **Professionalisierung und Disziplinierung: Die *American Studies Association* in den 1950er Jahren**

**Levke Harders**

## **ABSTRACT**

The institutionalization of American Studies as an interdisciplinary academic field was a reaction to a specific academic and social context within the United States. The American Studies Association (ASA) was founded in 1951 and emerged as an essential component in the professionalization of the discipline because of three relevant factors: The academic society was based on existing networks. Moreover, it secured financial resources through its popularization and higher education politics to establish an effectively running organization. But this process of shaping and normalizing the discipline finally led to exclusions whereby non-academic American Studies scholars, women and African-Americans were defined as marginal to the discipline. The consequences of this professionalization influenced American Studies and the ASA up to the 1970s.

„Wenn es ‚theoretische‘ Ereignisse gibt, die eine Institution prägen [...], dann müssen sie die formlose Form einer Monstrosität haben, das heißt, sie können vorerst nicht erkannt und legitimiert werden, noch weniger programmiert, angekündigt oder auf irgendeine Weise antizipiert.“<sup>1</sup> Legitimationsdiskurse bei Institutionalisierungsprozessen von (literatur-) wissenschaftlicher Theorie können, so Jacques Derrida, erst retrospektiv als solche verstanden und benannt werden. Dies trifft auch auf Disziplingeschichte zu, die nur nachträglich die Entstehung und Institutionalisierung eines Faches erklären und kontextualisieren kann. Dazu widmet sich Disziplingeschichtsschreibung zumeist

1 J. Derrida, Einige Statements und Binsenweisheiten über Neologismen, New-Ismen, Post-Ismen, Parasitismen und andere kleine Seismen, Berlin 1997, S. 35.

Akteuren, Institutionen, Kommunikationsbedingungen, Netzwerken, Ressourcen, Forschungsthemen und -methoden, Epistemologien, Lehre, Transfer in andere gesellschaftliche Teilsysteme und / oder den historischen Kontexten eines Faches.

Die Wissenschaftshistoriker Martin Guntau und Hubert Laitko definieren Disziplin als ein System wissenschaftlicher Begriffe und Faktenaussagen zu einem bestimmten Gegenstand, der spezifische Methoden und Inhalte zur Folge hat. Um von einer erfolgten Disziplinentstehung sprechen zu können, müssen bestimmte Bedingungen erfüllt sein. Zu ihnen gehören Permanenz, Konsens über den Gegenstand, Kriterien der Wissenschaftlichkeit, Professionalisierung, ein Kern von Individuen, die überwiegend für die Entwicklung des Faches tätig sind und nicht zuletzt: ein Kommunikationsrahmen für das disziplinäre Tätigkeitssystem.<sup>2</sup> Anfang der 1950er Jahre verfügte das Fach *American Studies* in den USA über diese sechs Aspekte der erfolgreichen Disziplinengese. So bestand der Kommunikationsrahmen neben Fachzeitschriften auch aus dem 1951 gegründeten Fachverband, der *American Studies Association* (ASA).<sup>3</sup> Das erste Jahrzehnt dieser akademischen Gesellschaft lässt ein Charakteristikum der Fachentwicklung sichtbar werden: Die neue Disziplin grenzte sich nicht nur nach außen gegen andere Wissensgebiete ab, sondern auch nach innen gegen Laien, Frauen und Schwarze.

Nach einer kurzen Übersicht über die Fachgeschichte<sup>4</sup> stellt dieser Beitrag anhand der Gründung der ASA und ihres ersten Richtungsstreites in den 1950er Jahren drei miteinander verbundene Faktoren vor, die für den Erfolg des neuen Fachverbandes wesentlich waren: Die ASA konnte sich erstens als akademische Organisation schnell etablieren, da sie auf bestehenden Netzwerken und strukturell-organisatorischen Traditionen aufbaute. Zweitens verfolgte sie eine gezielte Öffentlichkeits- und Wissenschaftspolitik und erhielt deshalb umfangreiche finanzielle Ressourcen, die wiederum ihren Ausbau stabilisierten. Drittens gelang es dem Verband, um den Preis des Ausschlusses von Wissenschaftlerinnen und Laien eine homogene, als wissenschaftlich-tätig definierte Mitgliedschaft hervorzubringen.<sup>5</sup> Die Folgen dieser Prozesse wirkten bis in die 1970er Jahre nach.

2 M. Guntau, H. Laitko, Entstehung und Wesen wissenschaftlicher Disziplinen, in: dies. (Hg.), *Der Ursprung der modernen Wissenschaften. Studien zur Entstehung wissenschaftlicher Disziplinen*, Berlin (Ost) 1987, S. 17-89, S. 25ff.

3 Die Akten der *American Studies Association* befinden sich in der Manuscript Division der Library of Congress, Washington, DC, USA (LoC). Zur Zeit meiner Quellenrecherche im Herbst 2006 war der Bestand nur zu einem geringen Teil erschlossen, neben 54 unsortierten Kartons gab es vier bearbeitete. Drei bearbeitete Boxen in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, eine erschlossene Box in: LoC, Records of the ASA, 21430. Die unsortierten Bestände in: LoC, Records of the ASA, 19,013. Das seitdem entstandene Findbuch zu diesem Bestand mit der Nummer MSS48322 ist einzusehen unter: <http://hdl.loc.gov/loc.mss/eadmss.ms008048.3> (13.05.2015).

4 Für eine Geschichte des Faches siehe L. Harders, *American Studies. Disziplingeschichte und Geschlecht*, Stuttgart 2013 (für die *American Studies Association* besonders S. 88-112).

5 Zu den Institutionalisierungs- und Homogenisierungseffekten siehe P. Bourdieu, *Homo Academicus*, Frankfurt am Main 1992, S. 44f. Zum Ausschluss bzw. zur Partizipation von Wissenschaftlerinnen siehe: M. W. Rossiter, *Which science? Which women?*, in: *Osiris*, 12 (1997), S. 169-185.

## Entstehung, Entwicklung und Etablierung der *American Studies* in den USA (1921–1951)

Die Disziplinengese der *American Studies* unterscheidet sich von der Entstehung der Germanistik oder Geschichtswissenschaft im 19. Jahrhundert sowohl durch ihren interdisziplinären Zuschnitt als auch durch den sozio-politischen Kontext des 20. Jahrhunderts, da *American Studies* als wissenschaftliches Lehr- und Forschungsgebiet erst ab den 1930er Jahren institutionalisiert wurden. Die Anfänge des späteren Faches lassen sich jedoch bis in das 19. Jahrhundert zurückverfolgen, als erste Kurse über US-amerikanische Literatur und Geschichte an Hochschulen der USA unterrichtet wurden. Nach dem Ersten Weltkrieg beförderten die veränderte Selbstwahrnehmung des Landes<sup>6</sup> und Debatten um Hochschulreformen die neue Disziplin. Um das eigene Land zum Gegenstand von Forschung und Lehre zu machen, entwarf das *American Studies Movement* ein interdisziplinäres Fach, das ein breites Wissen über Kultur, Geschichte, Gesellschaft und Politik der USA vermitteln sollte.

Für den Ausbau der *American Studies* spielte die Lehre eine wesentliche Rolle.<sup>7</sup> *American Studies*-Kurse und -Studiengänge wurden nicht nur an Eliteuniversitäten, sondern auch an weniger bekannten Hochschulen im ganzen Land initiiert, und dort sehr häufig von Frauen, wie bspw. am privaten *Barnard College* oder am staatlichen *Brooklyn College*.<sup>8</sup> Neben der Forschung waren es vor allem diese stetige Zunahme von Studiengängen und Programmen<sup>9</sup> sowie die damit einhergehenden pädagogischen und konzeptionellen Überlegungen, die das neue Fach definierten und produzierten. In den 1930er Jahren wurde *American Studies* weiter ausgebaut, da das Fach an kultur- und wissenschaftspolitische Debatten des *New Deals* anknüpfte. Es teilte die Idee des *American Exceptionalism*, die Vorstellung einer einheitlichen (und damit erforschbaren) US-amerikanischen Kultur und das Ideal demokratischer Erziehung.

Die innenpolitischen und sozial-kulturellen Entwicklungen des *New Deals*, die dem Fach gesellschaftliches Interesse und Legitimation zukommen ließen, wurden ab Ende der 1930er Jahre durch die außenpolitischen Ereignisse verstärkt. Insofern lösten der Zweite Weltkrieg und die Nachkriegszeit eine produktive Krise aus – auch für *American Studies*. Mit der Abgrenzung zum Nationalsozialismus ging, so die zeitgenössische Meinung, die Verteidigung der Demokratie und der westlichen Zivilisation einher. Es gab im

6 Siehe dazu auch: A. von Saldern, *Amerikanismus. Kulturelle Abgrenzung von Europa und US-Nationalismus im frühen 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2013 sowie J. M. Trautsch, *Der amerikanische Nationalismus und die These vom Exzeptionalismus. Überlegungen zu den historischen Grundlagen der amerikanischen Nation*, in: *Historisches Jahrbuch*, 134 (2014), S. 323-339.

7 Vgl. M. Oppermann, *American Studies in Dialogue. Radical Reconstructions between Curriculum and Cultural Critique*. Frankfurt am Main, New York 2010; E. Renker, *The Origins of American Literature Studies: An Institutional History*. Cambridge, New York 2007.

8 Siehe dazu L. Harders, *American Studies* (wie Anm. 4), S. 113-165.

9 Für die Entwicklung der *American Studies*-Studiengänge bis in die 1950er Jahre siehe W. G. Crane, *American Literature in the College Curriculum*, Chicago 1948 sowie R. H. Walker, *American Studies in the United States. A Survey of College Programs*, Baton Rouge 1958.

Land eine breite Übereinstimmung darüber, dass die USA bestimmte Werte und Ideen vertreten würden und sich dieser Nationalcharakter in der Kultur widerspiegle.<sup>10</sup> Neben diesen gesellschaftlichen Debatten reagierte *American Studies* auch auf hochschulpolitische Forderungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. So meinte bspw. der Amerikanist Robert E. Spiller 1942, dass die geisteswissenschaftlichen Fächer, insbesondere die junge Disziplin *American Studies*, unbedingt vonnöten seien, um die Gefahr für die Nation abzuwehren.<sup>11</sup> Gegen die disziplinäre Spezialisierung, die unter Kriegsbedingungen vermehrt in die Kritik geraten war, wurden allerorten fächerübergreifende Studiengänge eingerichtet, während gleichzeitig das US-amerikanische Hochschulwesen insgesamt erheblich ausgebaut wurde.

Die Disziplin profitierte auf diese Weise vom Zweiten Weltkrieg ebenso wie vom anschließenden Kalten Krieg, denn zu den neuen Studiengängen gehörte an vielen Hochschulen auch *American Studies*. Das Fach beanspruchte zeitlich die Verantwortung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, inhaltlich einen Großteil des etablierten kulturwissenschaftlichen Fächerkanons (Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaften) und ideologisch-moralisch die Erziehung der ganzen Nation.<sup>12</sup> Als Strategie hatte diese Argumentation Erfolg: Das wissenschaftliche und soziale Kapital konvertierte sich ab Mitte der 1940er Jahre in finanzielle Ressourcen und Prestige.<sup>13</sup>

Der dadurch beschleunigte Disziplinbildungsprozess führte 1951 zur Gründung der *American Studies Association* (ASA). Carl Bode (1911–1993), Professor an der *University of Maryland*, initiierte den bundesweiten Fachverband für die Förderung von Forschung, Lehre und Veröffentlichungen in *American Studies*. Das von ihm einberufene Gründungskomitee<sup>14</sup> legte Name und Strukturen der neuen Organisation ebenso fest wie die Zusammenarbeit mit der Zeitschrift *American Quarterly*.<sup>15</sup> Der Vorstand begann sofort mit der Einwerbung von Drittmitteln, der Publikation eines Newsletters und Mitgliederwerbung. Der Erfolg der *American Studies* und der ASA in dieser Zeit lässt sich auch

10 P. Gleason, *World War II and the Development of American Studies*, in: *American Quarterly*, 36 (1984) 3, S. 343–358. Vgl. auch: L. Harders, *Disziplinergene und Krieg. American Studies im Zweiten Weltkrieg*, in: M. Berg/ J. Thiel/ P. Walther (Hg.), *Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg*, Stuttgart, S. 277–286.

11 R. E. Spiller, *Higher Education and the War*, in: *Journal of Higher Education*, 13 (1942) 6, S. 287–297.

12 Siehe dazu bspw. die programmatische Schrift von T. McDowell, *American Studies*, Minneapolis 1948.

13 P. Bourdieu, *Vom Gebrauch der Wissenschaft. Für eine klinische Soziologie des wissenschaftlichen Feldes*, Konstanz 1998.

14 C. Bode an die Mitglieder des Gründungskomitees am 02.02.1951 (Durchschlag), in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 1, Folder: General Correspondence 1951–1952. Dies waren Charles Baylis, Carl Bode, Wesley Gewehr und H. S. Merrill (*University of Maryland*), Charles Barker, Montgomery Gambrill und N. Bryllion Fagin (*Johns Hopkins University*), David Mearns und Edward Waters (*Library of Congress*), Robert E. Spiller (*Swarthmore College*), Walter Bezanson (*Rutgers University*), Harold N. Munger (*Rutgers University Press*), Merle Curti (*University of Wisconsin*); später kamen Oliver Larkin (*Smith College*) und – als einzige Frau – Dorothy Thomas (*University of Pennsylvania*) hinzu. Diese Gruppe vertrat sechs Fachdisziplinen: Geschichte, Philosophie, Soziologie, Kunst, Musik, Literatur.

15 Mit der Namenswahl wurde an bestehende Organisationen angeknüpft, wie der *Modern Language Association*, der *American Historical Association* oder der *American Sociological Association*, um sich als akademischer Berufsverband zu positionieren. Siehe Protokoll der Sitzung des Gründungskomitees am 22.03.1951, in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 2, Folder: Minutes, 1951.

an den wachsenden Mitgliederzahlen des neuen Fachverbandes ablesen: Bis 1953 stieg die Zahl der Mitglieder auf fast 400, bis 1963 auf 1.700 an.<sup>16</sup> Heute hat der Verband 5.000 Mitglieder sowie 2.200 institutionelle Mitglieder.<sup>17</sup>

## Netzwerke und Strukturen

Gründung und Aufbau des neuen Fachverbandes gingen auch deshalb so zügig vonstatten, weil die ASA auf verschiedenen Netzwerken basierte.<sup>18</sup> Gleichmaßen waren die Kontakte, die Amerikanist\_innen über Publikationen, Briefwechsel oder gegenseitige Besuche der Studiengänge in den vergangenen drei Jahrzehnten geknüpft hatten, als „Gründungsimpulse“<sup>19</sup> von Bedeutung.

Der amerikanistische Fachverband ist in der Tradition wissenschaftlicher Gesellschaften zu sehen, die in den USA seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden waren. Die ASA arbeitete mit der *Modern Language Association* (MLA) und der *American Historical Association* (AHA) zusammen; viele Mitglieder gehörten neben der ASA einem dieser beiden (oder anderen) Fachverbänden an. Innerhalb der MLA bestand mit der *American Literature Group* schon seit 1921 eine amerikanistische Sektion,<sup>20</sup> die durch Forschung, bibliografische Arbeiten und der Evaluation von Lehrangeboten zum Ausbau des Faches beitrug. Hier sollen erste Ideen für den späteren, eigenständigen Verband entstanden sein.<sup>21</sup>

Neben diesem Zusammenschluss von Literaturhistoriker\_innen traf sich seit 1941 in Philadelphia die *Society for American Studies*<sup>22</sup> als amerikanistisches Netzwerk. Zweimal jährlich diskutieren 25 bis 50 Gelehrte Themen US-amerikanischer Kultur und Ge-

16 Mitgliederzahlen zusammengestellt aus den Sitzungsprotokollen der Jahre 1953 bis 1959, in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 2 und H. Cohen, American Studies and American Literature, in: College English, 24 (1963) 7, S. 550-559. Die *American Literature Group der Modern Language Association* bspw. hatte in den 1930er Jahren 150, später bis zu 400 Mitglieder. Siehe R. E. Spiller, *Those Early Days. A Personal Memoir*, in: ders., *The Oblique Light*, New York 1968, S. 257-267, S. 262.

17 Siehe: „What the ASA Does“, unter: [www.theasa.net/about/page/what\\_the\\_asa\\_does](http://www.theasa.net/about/page/what_the_asa_does). Zum Vergleich: Die 1883 gegründete *Modern Language Association* hat heute 28.000, die 1884 gegründete *American Historical Association* 14.000, die 1905 gegründete *American Sociological Association* 13.000 Mitglieder. Siehe „About the MLA“, unter: [www.mla.org/about](http://www.mla.org/about); „AHA Membership on the Rise Again in 2011“, unter: <http://blog.historians.org/2011/07/aha-membership-on-the-rise-again-in-2011>; „About ASA“, unter: [www.asanet.org/about/about\\_asa.cfm](http://www.asanet.org/about/about_asa.cfm) (alle: 13.05.2015).

18 Auffällig ist zudem, dass die ersten Vorstandsmitglieder der ASA zuvor organisatorische Erfahrungen in anderen Fachverbänden gesammelt hatten.

19 Vgl. den einleitenden Beitrag von Matthias Berg und Martin Sabrow in diesem Heft, S. 20.

20 Vgl. J. B. Hubbell, *American Literature, 1928–1954*, in: ders., *South and Southwest. Literary Essays and Reminiscences*, Durham 1965, S. 22-48; D. R. Shumway, *Creating American Civilization. A Genealogy of American Literature as an Academic Discipline*, Minneapolis, Minneapolis, London 1994.

21 Protokoll des Treffens der *American Literature Group* in Chicago am 28./29.12.1945 sowie A. G. Halline: „November Report“, 30.11.1946, S. 5ff. Beide in: University Archives, University of Minnesota, Minneapolis, USA, *American Studies* (1), Box 1, Folder 4: *American Literature Group*.

22 R. E. Spiller: „[The Society of American Studies]“, ohne Datum, in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 21, Folder: 1945 Soc. for AS. Sowie R. E. Spiller an C. Bode am 10.03.1952 (Durchschlag), in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 1, Folder: General Correspondence 1951–1952.

schichte.<sup>23</sup> Diese Gruppe an der Ostküste der USA war für die spätere Entwicklung der ASA als Berufsverband von Hochschullehrer\_innen bedeutsam, da ein großer Teil der Mitglieder anschließend wichtige Funktionen in der ASA übernahm; dies gilt insbesondere für Robert E. Spiller (1896–1988) an der *University of Pennsylvania*, einem ihrer Hauptakteure.

Die Struktur des neuen Verbandes orientierte sich an der etablierten Organisation der AHA:<sup>24</sup> Neben dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten bestand der Vorstand der ASA aus einem Schatzmeister und je einem Mitglied der Regionalgruppen.<sup>25</sup> Das Exekutivkomitee aus Präsident, Vizepräsident, Schatzmeister und Geschäftsführer diente ab 1953 als sowohl ausführendes wie auch beratendes Gremium.<sup>26</sup> Die ASA war in regionale Verbände gegliedert, die schon fünf Jahre nach Gründung (1956) alle Gebiete der USA umfassten.<sup>27</sup>

### Öffentlichkeit, Wissenschaftspolitik und Ressourcen

Ähnlich wie Gabriele Lingelbach für die Geschichtswissenschaften in den USA und Frankreich festgestellt hat,<sup>28</sup> fanden Professionalisierungsprozesse ein halbes Jahrhundert später auch im Fach *American Studies* statt: Das erste Jahrzehnt des Fachverbandes war von einer Professionalisierung der Disziplin geprägt. Der bundesweite Kommunikationszusammenhang ermöglichte mit Debatten über den Forschungsgegenstand, über theoretisch-methodologische Ansätze, über Lehre/Didaktik und Forschungsprojekte eine Standardisierung. Diese disziplinäre Professionalisierung wurde durch Drittmittel überhaupt erst ermöglicht, die die ASA in den 1950er Jahren einwarb.

23 R. E. Spiller: [„The Society of American Studies“], ohne Datum, in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 21, Folder: 1945 Soc. for AS.

24 Der Vorstand der AHA bestand u. a. aus einem jährlich gewählten Präsident, zwei Vizepräsidenten, einem Schatzmeister und einem Sekretär.

25 Der Vorstand wurde in den folgenden Jahren um Sondermitglieder, den Herausgeber des *American Quarterly*, den Geschäftsführer und den letztjährigen Präsidenten erweitert. Mit der steigenden Zahl von Regionalgruppen wurde die Satzung 1957 geändert und – für die Zusammensetzung des Vorstands – das Gebiet der USA in sechs Gebiete unterteilt, d. h., mehrere Regionalgruppen zusammen konnten eine Vertretung in den Vorstand entsenden. 1968 änderte sich der Modus erneut. Vgl. J. M. Ober, *History of the American Studies Association*. MA thesis, Bryn Mawr 1971, S. 62, S. 100f.

26 Siehe die Satzungen der frühen 1950er Jahre in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 2.

27 Die Regionalverbände wurden mehrfach neu zugeschnitten. Heute sind es 13: California, Chesapeake, Eastern, Great Lakes, Hawaii, Kentucky-Tennessee, Mid-America, New England, New York Metro, Pacific Northwest, Rocky Mountain, Southern, Texas.

28 „Der professionelle Historiker baut mit Kollegen berufsspezifische Kontakte und Organisationen auf und führt gemeinsame Aktivitäten durch, was der gegenseitigen Kontrolle sowie der Durchsetzung und Aufrechterhaltung berufsspezifischer Werte und Normen dient, die wiederum die Profession nach innen einigen.“ G. Lingelbach, *Klio macht Karriere. Die Institutionalisierung der Geschichtswissenschaft in Frankreich und den USA in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 2003, S. 26f. Zu Professionen und zur Bedeutung der Anerkennung von Wissen als legitimen Wissen siehe auch: H. Knoblauch: *Wissenssoziologie*. Konstanz 2014, S. 288–294.

Ihre erste große Konferenz veranstaltete die neue ASA Ende November 1952 in Washington, DC zum Thema „Europe’s View of America Today“.<sup>29</sup> Mit diesem transatlantischen Gegenstand sprach die ASA ein zentrales Problem der Disziplin an, war doch die Abgrenzung US-amerikanischer von europäischer Kultur ein wesentliches Element des Faches seit den 1920er Jahren und führte überhaupt erst zur Disziplinentstehung. Gleichzeitig reagierte das Konferenzthema auf immer wieder geäußerte Kritik, *American Studies* sei ein patriotisches Erziehungsprogramm.<sup>30</sup> Gefördert mit \$ 2.500 aus Mitteln der *Rockefeller Foundation*, war die Veranstaltung mit 200 Gästen ein großer Erfolg:<sup>31</sup> „Attendance was considerable; most of the speakers were good; and the amount of intellectual business transacted was gratifyingly large.“<sup>32</sup>

Daran wollte der Vorstand mit einer weiteren Konferenz anschließen, um „the role of the man of independent mind in contemporary free society“ zu diskutieren.<sup>33</sup> Es sollte hierbei explizit nicht nur die Rolle von Intellektuellen in den USA, sondern mit einer internationalen Perspektive ein Vergleich thematisiert werden:

*We believe [...] that changing the conference title and concept from a national to an international basis might enable us to render service to American leadership in the solution of problems facing all free men. The more we explore intellectual practices beyond the confines of our own country, the more realistic we make American thinking, the more informed we make American influence, the more real we make American freedom.*<sup>34</sup>

Mit diesem Thema ging es der ASA sowohl um eine Reaktion auf anti-intellektualistische Tendenzen in den USA als auch um eine breitere Perspektive auf westliche Gesellschaften, wie der damalige Präsident der ASA, Charles Barker (1904–1993) von der *Johns Hopkins University*, in diesem Schreiben an die *Rockefeller Foundation* verdeutlichte. Aber während die transatlantische Konferenz im Jahr zuvor durch Drittmittel finanziert werden konnte, erhielt die ASA für dieses Programm keine Förderung, obwohl Barker mit dem intellektuellen Gewinn einer solchen Veranstaltung argumentierte. In einem zweiten Antrag, nun an den *Fund for the Republic*, rechtfertigte sich die ASA für das Thema und versuchte, den Intellektuellen und seine Aufgabe in einer demokratischen Gesellschaft positiv zu definieren.<sup>35</sup> Im Kontext der anti-intellektualistischen Strömungen der McCarthy-Ära erschien das Tagungsthema den Stiftungen jedoch offenbar als zu liberal, so dass die für Winter 1953/54 geplante Tagung abgesagt werden musste.

Trotz dieses Scheiterns stieß der neue Fachverband in den folgenden Jahren im wissenschaftlichen Feld und bei geldgebenden Stiftungen auf anhaltendes Interesse. Die *Car-*

29 Das Programm findet sich in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 3, Folder: Miscellany: Printed Matter.

30 C. Bode, The American Studies Movement and the Professor of English, in: *College English*, 16 (1954) 2, S. 125-127, S. 126.

31 C. Barker an den Vorstand der ASA am 09.02.1953, in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 43.

32 C. Bode, The Start of the ASA (written in spring 1960), in: *American Quarterly*, 31 (1979) 3, S. 345-354, S. 351.

33 C. Barker an E. D’Arms (*Rockefeller Foundation*) am 21.05.1953 (Entwurf), in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 1, Folder: General Correspondence 1953.

34 C. Barker an E. D’Arms am 16.06.1953 (Durchschlag), in: ebenda.

35 E. Waters an O. W. Ketcham (*Fund for the Republic*) am 24.07.1953 (Durchschlag), in: ebenda.

*negie Corporation* unterstützte die ASA 1954 mit \$ 39.500, 1957 erneut mit \$ 37.500 für jeweils drei Jahre.<sup>36</sup>

*Under Spiller's resourceful leadership the Association made exceptional progress. His major achievement was negotiating a grant from the Carnegie Corporation of New York which would allow us to employ an executive secretary on 2/3 time, further expand and diversify our activities, and open a full-time office.*<sup>37</sup>

Die Wissenschaftsstiftungen in den USA nahmen in dieser Zeit Einfluss auf die Professionalisierung des Hochschulwesens, indem sie gezielt neue Studienprogramme, Tagungen, Publikationen und Fachverbände förderten.<sup>38</sup> Wissenschaftliche Gesellschaften wie die ASA hätten ohne diese Drittmittel keinen derart schnellen landesweiten Ausbau erlebt.

### In- und Exklusion – Wissenschaftler versus Laien

Mit dieser Finanzierung ging eine Professionalisierung und Normierung einher, in der zentrale Akteure die ASA als Expertenorganisation etablieren wollten, wie an der internen Diskussion um die gescheiterte Tagung über die Rolle des Intellektuellen deutlich wird. Die Ausrichtung als professionelle, akademische Standesorganisation setzte sich, so der erste Präsident Carl Bode rückblickend, mit der Einstellung des ersten Geschäftsführers Louis D. Rubin, Jr. durch.<sup>39</sup> Bode forderte und förderte indessen den offenen Charakter der ASA:

*I myself thought of the ASA as a society for anyone interested. I thought that there was room for both the specialist in American Studies and the public, for the non-professional as well as the professional, for (in a sense) the reader as well as the writer.*<sup>40</sup>

Ähnlich äußerte sich Edward Waters (1906–1991), Musikwissenschaftler und Bibliothekar an der *Library of Congress*, der sich anfangs in der ASA engagierte. In seinem (abgelehnten) Antrag an die *Carnegie Corporation* für die Konferenz stellte er die ASA in diesem Sinne als einen Verband für alle an der US-amerikanischen Kultur interessierten Menschen dar:

*Most of the members of the ASA are college and university people, but I am glad to say that the feeling of the Society to date – and I have been on the Council since the begin-*

36 J. M. Ober, *History of the ASA* (wie Anm. 25), S. 62.

37 C. Bode, *Start of the ASA* (wie Anm. 32), S. 352.

38 Zur Bedeutung von Stiftungen bei dem Ausbau des US-Hochschulwesens in der Nachkriegszeit siehe: R. L. Geiger, *Research and Relevant Knowledge. American Research Universities since World War II*, New York, Oxford 1993, S. 92ff.

39 C. Bode, *Start of the ASA* (wie Anm. 32), S. 352.

40 Ebenda. Ähnlich argumentierte sein Nachfolger; vgl. C. Barker an den Vorstand der ASA am 09.02.1953, in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 43.



*ning in 1951 – extends beyond the narrow confines of a campus. We do want the interest and support of all persons deeply interested in American civilization, of all who wish honestly to evaluate it and ,improve’ (a bad word, I know) it.*<sup>41</sup>

Dies entsprach der Legitimationsstrategie des Faches, das sich sowohl über seine Interdisziplinarität als auch über seine Partizipation an gesellschaftlichen Aufgaben wissenschaftsintern wie -extern positioniert hatte. *American Studies*, so die Mehrzahl der Fachvertreter\_innen in den 1930er bis 1950er Jahren, sei besonders geeignet für die demokratische Erziehung der Studierenden und zugleich für die Abwehr totalitärer Systeme.<sup>42</sup> Hierzu wurde eine enge Zusammenarbeit von Hochschulen mit einer interessierten Öffentlichkeit angestrebt und bspw. im Studiengang der *University of Minnesota* realisiert.<sup>43</sup>

Mit der Gründung des Fachverbandes wurde demgegenüber ein Paradigmenwechsel deutlich: Das Fach versuchte stärker, innerwissenschaftlich anerkannt zu werden.<sup>44</sup> 1954 brachten Waters, Bode und andere einen Vorschlag ein, Laien intensiver in die ASA einzubinden, um sowohl die künstlichen Grenzen zwischen den Disziplinen als auch zwischen „dem Wissenschaftler“ und „dem Laien“ zu überbrücken:

*Furthermore, it is inherent in the aim and purpose of the ASA that artificial boundaries between the various academic disciplines be breached, and that similarly, the artificial and disturbing barrier between the academic and the layman must be broken down. In inviting laymen to join with academics in the study of American life, the ASA can perform an invaluable service for the academic profession and for the continuance of free, unrestricted study of American civilization.*<sup>45</sup>

Um dieses Ziel zu erreichen, sollten Treffen der Regionalgruppen zu Themen des öffentlichen Interesses stattfinden, die Leitungsgremien der Regionalgruppen ein außeruniversitär tätiges Mitglied aufweisen und die ASA insbesondere Lehrer\_innen als Neumitglieder anwerben.<sup>46</sup>

Der Vorstand nahm diese Anregungen jedoch nicht auf, weil sich die ASA als wissenschaftliche Fachgesellschaft verstehe, wie der neue Geschäftsführer Rubin an Waters schrieb.<sup>47</sup> Waters antwortete, dass der Verband die populäreren Belange nicht vernach-

41 E. Waters an F. Anderson (*Carnegie Corporation*) am 10.10.1953 (Durchschlag), in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 1, Folder: General Correspondence 1953.

42 Siehe bspw. G. R. Taylor, Undergraduate Programs in American Studies, in: *South Atlantic Bulletin*, 23 (1957) S. 1-4, S. 1.

43 Siehe dazu L. Harders, *American Studies* (wie Anm. 4), S. 165-194.

44 In ihrem Beitrag verweisen Matthias Berg und Martin Sabrow auf den im Historikerverband nach 1945 diskutierten, allerdings abschlägig beschiedenen Wunsch nach einer stärkeren elitären Abschließung, vgl. S. 14.

45 [„The American Studies Association is now...“], ohne Autor\_in, ohne Datum (wahrscheinlich Dezember 1954), S. 1, in: LoC, Records of the ASA, MMC 3240, cont. 1, Folder: General Correspondence 1954-1955. Weiterhin wird erklärt: „By ‚qualified layman’ we mean lawyers, journalists, other professional groups, and all intelligent, educated persons not engaged in the teaching of American civilization on the college level.“

46 Ebenda, S. 1f.

47 L. D. Rubin an E. Waters am 31.05.1955, in: ebenda.

lässigen sollte, denn Laien brächten dringend benötigte Geldmittel mit.<sup>48</sup> Dieses strategische Argument war für den sich im Aufbau befindenden Verband zwar wichtig, aber einer breiten Mitgliederbasis wurde eine passive Rolle zgedacht. Die Diskussion um das Selbstverständnis der ASA betraf Waters auch persönlich, weil er als einer der wenigen im Kreis der aktiven Protagonisten kein Hochschullehrer war.<sup>49</sup>

Der Kern dieser wissenschaftspolitischen Debatten und Entscheidungen, wie bei ähnlichen Professionalisierungsprozessen in anderen Disziplinen, war die Durchsetzung verschiedener Modelle sozialer Beziehungen im akademischen Feld. In den Diskussionen wurde der Idealtyp des gebildeten Amateurs dem des Wissenschaftlers gegenübergestellt<sup>50</sup> (wobei beide männlich gedacht wurden). Diese Polarität, die sich in der Entwicklung moderner Wissenschaften wiederholt beobachten lässt, reifizierte die Vorstellung eines rationalen, männlichen (dabei zugleich weißen und christlichen) Wissenschaftlers und schloss die vielfältigen Formen des „Anderen“ aus, in diesem Fall Laien und Frauen.

Ein weiterer Aspekt dieses Konfliktes ist in der politischen Ausrichtung der ASA zu sehen. Die Befürworter einer nicht-elitären Organisation waren eher dem (links-) liberalen Spektrum zuzuordnen, die sich der *Cultural Front* in den 1930er und frühen 1940er Jahren zugehörig gefühlt hatten. So sah Bode in der Einbindung einer breiteren Öffentlichkeit in die Arbeit der ASA eine gesellschaftliche Aufgabe der *American Studies* und gleichzeitig einen politisch-moralischen Beistand für die Wissenschaft in Zeiten des Kalten Kriegs:

*[...] it remains true that the academic man fails to communicate with the man in the street as he should. He must, if we are to survive the McCarthys, the McCarrans, and the Reeces, with their gross distortions of truth. Here, through improved communication, American Studies can perform another service.*<sup>51</sup>

Bode, Waters und andere Vertreter einer populärwissenschaftlichen Vereinigung konnten sich nicht durchsetzen. Mit dem Ausbau der ASA sowie ihres Organs *American Quarterly* und den für unterschiedliche Zwecke in hoher Summe angeworbenen Drittmitteln wurde spätestens zum Ende der 1950er Jahre deutlich, dass die ASA sich vornehmlich als wissenschaftlicher Berufsverband verstand, was 1958 schließlich mit der Aufnahme in den *American Council of Learned Societies* bestätigt wurde. Etwa zehn Jahre später waren schon über 80 Prozent der ASA-Mitglieder Hochschullehrer\_innen.<sup>52</sup>

48 E. Waters an L. D. Rubin am 10.06.1955 (Durchschlag), in: ebenda.

49 Ein ähnlicher Prozess lässt sich bei der Verbandszeitschrift *American Quarterly* beobachten: Sollten zunächst sowohl akademische wie nicht-akademische Autor\_innen und Leser\_innen angesprochen werden, wurde bald deutlich, dass sich die Publikation als Fachzeitschrift verstand und an ein wissenschaftliches Publikum wandte.

50 G. Graff, M. Warner, Introduction: The Origins of Literary Studies in America, in: dies. (Hg.), *The Origins of Literary Studies in America. A Documentary Anthology*, New York, London 1989, S. 1-14, S. 6ff.

51 C. Bode, Professor of English (wie Anm. 30), S. 127.

52 J. M. Ober, History of the ASA (wie Anm. 25), S. 113.

## Professionalisierung und ihre Folgen

An der Gründung und Ausrichtung des Fachverbandes ASA lassen sich zwei zentrale Aspekte einer Disziplinengese verdeutlichen. Zum einen übernahm die wissenschaftliche Gesellschaft für das Fach *American Studies* die Funktion, das eigene disziplinäre Wissen zu repräsentieren und es auch für die Öffentlichkeit sicht- und sagbar zu machen.<sup>53</sup> Zum anderen führte die Disziplinierung und Professionalisierung zu einer Normierung nicht nur der Inhalte und Methoden, sondern auch der Akteur\_innen. Männliche, weiße Professoren anerkannter Hochschulen (der Ostküste) versuchten eine hegemoniale Stellung im Feld zu erreichen, um Inhalte, Konzepte und Ressourcenverwendung zu bestimmen. Demgegenüber verloren Amerikanist\_innen, die an kleineren Einrichtungen lehrten oder außeruniversitär tätig waren, zunehmend an Einfluss, obwohl sie ganz wesentlich am Aufbau des Faches beteiligt gewesen waren.

Nach dem Ende der großzügigen Förderung durch die *Carnegie Corporation* 1960 befand sich die ASA in einer finanziell kritischen Situation. Im Gegensatz zu den 1950er Jahren war es in den 1960er Jahren ungleich schwieriger, Drittmittel für einen Fachverband zu erhalten. Der politische Wandel, den die Bürgerrechts-, Studierenden- und Frauenbewegungen seit Mitte der 1960er Jahre anstießen, veränderte sowohl *American Studies* als auch die ASA. Die marginalisierten Gruppen im wissenschaftlichen Feld, also Studierende, Frauen und Schwarze brachten neue Inhalte und Fragestellungen ein.

Innerhalb des Fachverbandes forderten der *Radical Caucus* und das *Women's Committee* Ende der 1960er Jahre neue Themen und Inhalte sowie eine Veränderung der administrativen Strukturen. Dies betraf vor allem die Beteiligung und Sichtbarkeit der weiblichen Mitglieder auf der Bundesebene des Fachverbandes. Trotz des großen Anteils, den Amerikanistinnen an der Disziplinengese hatten, waren sie in der ASA und ihren Gremien bis auf wenige Ausnahmen kaum vertreten. So kam Margret Denny (*University of Rochester*) als Abgesandte ihrer Regionalgruppe 1953 in den Vorstand, Louise L. Wright (*Chicago Institute of International Education*) war 1952 Mitglied im *Committee on International Exchange of Persons and Ideas*, Mary C. Turpie (*University of Minnesota*) wirkte in dieser Zeit im *Committee on Bibliography* mit. Amerikanistinnen beteiligten sich aktiv an einigen Regionalgruppen, bspw. in der *ASA Metropolitan New York*,<sup>54</sup> aber nur wenige hatten Leitungsfunktionen auf regionaler Ebene inne.<sup>55</sup> Hinweise auf Amerikanistinnen habe ich in dem umfangreichen Bestand des Fachverbandes bis in die frühen 1970er Jahre fast vergeblich gesucht.<sup>56</sup> Insgesamt wurden Frauen in der ASA, die sich als ein Netzwerk von

53 Ich danke Christoph Cornelißen für diesen Hinweis sowie Matthias Berg und Martin Sabrow für ihre Anregungen.

54 Für die 1950er Jahren lassen sich in dieser Regionalgruppe 33 weibliche Mitglieder nachweisen. Siehe die Mitgliederlisten der *ASA Metropolitan New York*, in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 16 sowie L. Harders, *American Studies* (wie Anm. 4), S. 247-252.

55 Zwischen Mitte der 1960er und Anfang der 1970er Jahre wurden die Regionalgruppen zu 6 bis 10 Prozent von Frauen geleitet. Diese Zahl trifft wahrscheinlich auch für die vorhergehende Dekade zu. Siehe: B. E. Chmaj, *American Women and American Studies*, Pittsburgh 1971, S. 56.

56 Über die frauenfeindliche Haltung der ASA-Leitung in den 1950er Jahren hält Rebecca Lahr, die das Findbuch zum Bestand in der *Library of Congress* erstellte, fest: „Similarly, the infinite intra-office correspondence between

weißen, männlichen Amerikanisten etablierte, marginalisiert, so dass Anfang der 1970er Jahre nur jedes fünfte Mitglied weiblich war.<sup>57</sup> 1972 setzten Amerikanistinnen daher Resolutionen zur Frauenförderung durch,<sup>58</sup> die u. a. auf die Erhöhung des Frauenanteils in allen Gremien und in der Redaktion des *American Quarterly* zielten.<sup>59</sup> Trotzdem wurde erst 1984 mit Janice Radway eine Frau Herausgeberin des *American Quarterly* und 1986 mit Lois W. Banner eine Frau Präsidentin der ASA.

Die Kritik an der bisherigen Konzeption des Faches und seines Verbandes hatte eine Neuausrichtung zur Folge, in der *American Studies* – wie schon in den 1920er und 1930er Jahren – als der ideale Ort definiert wurde, neue Fragestellungen zu thematisieren. Das Fach und sein Verband widmeten sich im Laufe der 1970er Jahre vermehrt aktuellen sozialen, kulturellen und politischen Fragen und versuchten mit der *National American Studies Faculty* einen Transfer in die Öffentlichkeit zu gewährleisten.<sup>60</sup> Die Akteure sowohl der 1950er als auch der 1970er Jahre nutzten die ASA als eine „Stätte der Auseinandersetzung und des Kampfes [...], in dem es um die Bestimmung der Voraussetzungen und Kriterien der legitimen Zugehörigkeit und Hierarchie geht [...].“<sup>61</sup> Indem die verschiedenen Ensembles von Individuen „ihren Anspruch geltend machen, eben diese Kriterien zu legitimen Eigenschaften zu erheben, arbeiten sie an der Veränderung der Gesetzmäßigkeiten [...] und damit an der Erhöhung ihrer Profitchancen.“<sup>62</sup>

males illustrates the narrow standards they held towards women during this time.“ R. Lahr, *American Studies Revealed: An Intern's Journey through the Archive of the American Studies Association*, in: *ASA Newsletter*, 36 (2008) 4, S. 24-25, S. 25.

57 B. E. Chmaj, *American Women* (wie Anm. 55), S. 56.

58 Siehe bspw. R. H. Walker an B. E. Chmaj am 26.10.1971 (Durchschlag) und R. H. Walker an den Vorstand der ASA am 16.12.1971 (Kopie), in: LoC: Records of the ASA, 19,013, cont. 45, Folder: Women's Commission – 1971.

59 L. Kerber, *Diversity and the Transformation of American Studies*, in: *American Quarterly*, 41 (1989) 3, S. 415-431, S. 422; B. E. Chmaj, *Image, Myth and Beyond. American Women and American Studies*, Pittsburgh 1972, S. 17ff. 1975 waren fünf von zwölf Mitgliedern in der Redaktion des *American Quarterly* Frauen (Nina Baym, Ann Douglas, Kathryn Kish Sklar, Anne F. Scott und Mary C. Turpie). 1982 kamen mit Kenny J. Williams und Henry L. Gates, Jr. zwei afroamerikanische Wissenschaftler in die Redaktion. Siehe dazu: L. Zenderland, *Constructing American Studies. Culture, Identity, and the Expansion of the Humanities*, in: D. A. Hollinger (Hg.), *The Humanities and the Dynamics of Inclusion since World War II*, Baltimore 2006, S. 273-313, S. 301ff.

60 M. Cowan, *American Studies. An Overview*, in: *Encyclopedia of American Studies* [Online] (2005), unter: <http://eas-ref.press.jhu.edu/view?aid=524c> (13.05.2015).

61 P. Bourdieu, *Homo Academicus* (wie Anm. 5), S. 45.

62 Ebenda.